Wilfried Plock, Hünfeld

Ende 2008 erschien bei Jota Publikationen Hammerbrücke das Buch „Gottesdienst ohne Mauern – Die Neutestamentliche Gemeinde und ihre Wirkung auf Gemeindeferne“ von Harald Nikesch (ISBN: 978-3-935707-53-4). Der Autor bezeichnet sein Buch im Vorwort ausdrücklich als „theologische Arbeit“ (S. 11), deren erste Version an der FTH Gießen als Qualifikationsarbeit für den Master-Abschluss angenommen wurde. Von daher habe ich mich aufrichtig auf das mit hohen Vorschusslorbeeren ausgestattete Buch gefreut.

Meine Enttäuschung war allerdings groß. Bevor ich die Gründe dafür im Einzelnen ausführe, möchte ich versichern, dass mich sowohl mit dem Autor als auch mit den Mitherausgebern des Jota-Verlages eine herzliche Bruderschaft verbindet.

Warum dann eine öffentliche Kritik? Nun, wir müssen zwischen sachlichen Diskussionen im privaten Bereich und zwischen öffentlichen Publikationen unterscheiden. Harald Nikesch hat seine Gedanken öffentlich geäußert – darum kann (und muss) ihnen auch öffentlich widersprochen werden dürfen. Nur sollte das selbstverständlich fair und brüderlich geschehen. Es geht hier also keinesfalls um persönliche Animositäten, sondern um ein ernstes Ringen nach dem rechten Weg der neutestamentlichen Gemeinde in unserer Zeit.

I. Prinzipielle Aussagen, über die ich mich gefreut habe

1. Der Autor hält daran fest, dass uns die Schrift einen normativen Bauplan für den neutestamentlichen Gemeindebau gibt.

Er schreibt auf S. 21: „Die Gemeinde Jesu sieht sich in noch nie

„Gottesdienst ohne Mauern“

- Eine kritische Rezension des neuen Buchs von Harald Nikesch –

dagewesener Weise vor die Herausforderung gestellt, Gemeindeleben in einer sich rasant verändernden Welt zu gestalten, ohne von den Prinzipien des Neuen Testaments abzuweichen.“

S. 28: „Wenn wir in der vorliegenden Arbeit das Attribut ‚neutestamentlich‘ gebrauchen, dann soll damit zum Ausdruck kommen, dass Gott in seinem Wort einen Bauplan für die Gemeinde hinterlegt hat, der für die Christen aller Zeiten normative Gültigkeit hat. So nah wie möglich am Bauplan zu sein, muss auch heute in unserer Generation mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln angestrebt werden.“

Wer weiß, wie selten eine solche Ansicht in der theologischen Ekklesiologie (Lehre von der Gemeinde) inzwischen geworden ist, kann sich über Nikeschs Haltung nur von Herzen freuen.

2. Der Autor hält daran fest, dass sich die neutestamentliche Gemeinde durch klare Konturen zur Welt abgrenzt.

S. 113: „Wir möchten im Folgenden deutlich machen, dass die neutestamentliche Gemeinde ein heiliges Volk ist, welches aufgrund seiner neuen Identität klare Konturen in einer gefallenen Welt besitzt.“

S. 117: „In den Pastoralbriefen finden sich hilfreiche Gemeindestrukturen, die erkennen lassen, dass es sich bei der Gemeinde Jesu um ‚eine Gesellschaft mit klaren Grenzen‘ handelt.“

3. Der Autor hält daran fest, dass „Gottesdienste für Suchende“ (Willow Creek, Saddleback etc.) mit der Schrift nicht gerechtfertigt werden können.

S. 130: „Weder unsere exegetischen Ergebnisse noch die daran anknüpfenden theologischen Überlegungen rechtfertigen jedoch die Ansicht, dass Gottesdienste vor allem für Ungläubige gestaltet werden sollten.“

Selbstverständlich finden sich viele weitere Einzelaussagen in „Gottesdienste ohne Mauern“, auf die ich hier aus Platzgründen nicht eingehen kann.

Aber nun zu der „dunklen Seite des Mondes“. Ich pflege Bücher immer mit Textmarkern in der Hand zu lesen. Rot und Gelb sind Farben, mit denen ich für mich wertvolle Aussagen unterstreiche. Blau bedeutet bedenklich oder falsch. Leider überwiegt die Farbe Blau.

II. Kritische Anmerkungen

1. Der Begriff „Gottesdienst“ wird nicht gründlich genug definiert bzw. irreführend verwendet.

Nikesch schreibt auf S. 13: „Im Neuen Testament wird der Begriff Gottesdienst offensichtlich weiter gefasst als in unserem allgemeinen Sprachgebrauch üblich. Gottesdienst ist mehr als eine gottesdienstliche Versammlung.“

»Gott hat in seinem Wort einen Bauplan für die Gemeinde hinterlegt, der für die Christen aller Zeiten normative Gültigkeit hat.«

Richtig ist vielmehr, dass das Zusammenkommen der Gemein-

de im Neuen Testament niemals „Gottesdienst“ genannt wird. Wenn überhaupt, dann könnte man die schlichte Alltagsarbeit der Gläubigen als „Gottesdienst“ bezeichnen (Kol 3,17); und definitiv wird das Besuchen von Waisen und Witwen „Gottesdienst“ genannt (Jak 1,27).

Das Neue Testament spricht also entweder vom „Zusammenkommen“ (1Kor 11,17.20; 14,23) oder schlicht von der „Versammlung“ (ekklesia) der Gläubigen. Zur besseren Unterscheidung könnte man allenfalls – wie Ernst G. Maier – von der „gottesdienstlichen Versammlung“ sprechen.

Die Verwendung des Begriffes „Gottesdienst“, wie er sich im kirchlichen und freikirchlichen gleichermaßen eingebürgert hat, halte ich in einem solchen Buch – das ja gerade die neutestamentliche Lehre herausarbeiten will – für problematisch und irreführend.

2. Der Autor übersieht den Übergangscharakter der Apostelgeschichte.

Nach einer langen Hinführung kommt Harald Nikesch in Kapitel 4 zum Schwerpunkt seines Buches (S.49-86), auf den sich auch meine Hauptkritikpunkte beziehen. Zuerst wird dort Apostelgeschichte 5,12-16 behandelt. Der Autor vermag hier – und in der gesamten Apostelgeschichte – einen Öffentlichkeitscharakter der Gemeindezusammenkünfte zu erkennen.

S. 55: „Unter der Leitung des Heiligen Geistes und der Apostel fanden daher die Versammlungen der ersten Christen bewusst in aller Öffentlichkeit statt.“

S. 57: „Durch die gesamte Apostelgeschichte kann man erkennen, dass das Anliegen der ‚Publicity‘ – also gehört und gesehen werden – die apostolische Gemeinde begleitet hat.“

Diese Sichtweise kann ich nicht teilen. Natürlich versammelten sich die Gläubigen (zuerst noch) „im Tempel und in den Häusern“ (Apg 2,46). Nikesch übersieht hier jedoch, dass es sich zu jenem Zeitpunkt noch um eine rein judenchristliche Gemeinde handelte. Spätestens ab Kapitel 8 der Apostelgeschichte änderte sich die Lage. Die Apostelgeschichte beschreibt ja eine Übergangsentwicklung von ca. 30 Jahren. Die Zirkelspitze – trotz dieser Tatsache – bei Apostelgeschichte 2 - 5 einzustechen, halte ich für einen fatalen theologischen Fehler. Damals hatte ja die Gemeinde noch „Gunst beim ganzen Volk“ (Apg 2,47). Nach der Steinigung des Stephanus waren öffentliche Versammlungen in Judäa nicht mehr möglich (Apg 8,1).

Hier wurde offensichtlich der Übergangscharakter der Apostelgeschichte übersehen.

3. Die Behauptung, Paulus habe der Gemeinde in Korinth Anweisungen gegeben, sich auf nichtgläubige Besucher einzustellen, ist falsch.

Der Schwerpunkt von Nikeschs Argumentation liegt auf dem Abschnitt 1. Korinther 14,20-25. Der Autor lässt hier sozusagen die Katze sukzessive aus dem Sack.

S. 63: „Er (Paulus) gibt als Apostel Anweisungen, wie sich eine Gemeinde verhalten soll, damit ungläubige Menschen die Gegenwart während des Gottesdienstes erleben.“

S. 73: „Vielmehr sieht Paulus das Zusammenkommen der Gläubigen auch als eine missionarische Möglichkeit, die nicht durch Egoismus und Unnüchternheit verspielt werden darf.“

S. 77: „Die Gemeinde muss Nichtchristen als solche wahrnehmen und – wenn nötig – um ihretwillen Änderungen im Gottesdienstablauf vornehmen.“

S. 77: „Es gehört zum erklärten Ziel eines Gottesdienstes, dass gemeindeferne Besucher in ihrem Inneren von Gottes Gegenwart überführt werden … Wo sollen denn Menschen sonst Gottes Gegenwart im Hören des Wortes erleben und zum Glauben kommen? Versammelte Gemeinde ist wohl eine der besten Möglichkeiten, Gott und sein Reden zu erfahren.“

Diese Aussagen verfehlen nach meinem Dafürhalten den Sinn von 1. Korinther 14,20-25. Weder hier noch an einer anderen Stelle fordert Paulus dazu auf, die Inhalte der Gemeindezusammenkünfte an potentiellen Besuchern auszurichten. Gott selbst soll im Zentrum stehen und angebetet werden (was Nikesch ebenfalls so sieht – vgl. S. 78 und 132), und die Gläubigen sollen erbaut und zum Dienst in dieser Welt zugerüstet werden (Eph 4,11-12). Evangelisation soll außerhalb der Gemeindezusammenkünfte geschehen.

„… damit du weißt, wie man sich verhalten muss im Hause Gottes, das die Gemeinde des lebendigen Gottes ist, die Säulen und die Grundfeste der Wahrheit“

1. Timotheus 3,15

Wenn Nikesch fragt, wo Nichtchristen denn sonst zum Glauben kommen sollen, dann antworte ich: Bei Begegnungen und in Gesprächen mit Christen, beim gemeinsamen Bibellesen, In Hausbibelkreisen, bei sonstigen evangelistischen Veranstaltungen etc. Und es gibt noch eine phantastische Möglichkeit: durch die in Liebe geübten guten Werke der Christen. Eine Nachbarin, der in Krankheitszeit Essen gebracht wird und deren Kinder bei den Hausaufgaben geholfen bekommen, wird womöglich dem Gott der Bibel näher gebracht als in zehn Versammlungen der Gemeinde!

Abgesehen davon müssen wir zwischen Gemeinde in Religionsfreiheit (eine kirchengeschichtliche Ausnahmesituation) und Gemeinde unter Verfolgung unterscheiden. Diese Differenzierung vermisse ich in „Gottesdienst ohne Mauern". Den Christen im Hinterland Chinas oder in islamischen Ländern werden solche Sätze wie auf S. 77 unten seltsam in den Ohren klingen.

Nikesch geht sogar soweit, die Mahlfeier evangelistisch zu instrumentalisieren.

S. 79: „Christen schulden Ungläubigen die Verkündigung des Evangeliums. Dabei bietet die Mahlfeier eine großartige Möglichkeit, das Sterben, die Auferstehung und die Wiederkunft Jesu lebendig werden zu lassen."

Hier hat der Autor offenbar alle Grundsätze über Bord geworfen, die ihm früher einmal sehr kostbar waren. Schade. Das Brotbrechen der Gemeinde, die heiligste Stunde der Erlösten, sollte niemals zu evangelistischen Zwecken „missbraucht" werden!

Das Endergebnis der angedeuteten Entwicklung finden wir dann ebenfalls auf S. 79: „Alle Signale, die sowohl von einzelnen Christen als auch vom gesamten Gottesdienst ausgehen, sollten für Ungläubige verständlich sein. Befremdendes hat nach Aussage des Paulus eine negative Wirkung auf Ungläubige. Auch Grenzen und Grenzmarkierungen, die viele Christen für ihre Identitätserhaltung als notwendig erachten, sollten um der Liebe willen beseitigt werden."

Hier begibt sich Harald Nikesch auf eine schiefe Ebene. Wer seiner Maxime folgt, wird früher oder später doch bei Willow Creek oder Saddleback landen. Zuerst wird das musikalische Programm verändert, dann werden multimediale Elemente eingeführt – und am Ende dieser Entwicklung verändern sich auch die Predigtinhalte, wie wir es gegenwärtig in Hunderten von Gemeinden im deutschsprachigen Raum beobachten können. Dieser Ansatz ist einfach falsch. Hier hält der Autor sein Bekenntnis von I.3. leider nicht durch.

Abschliessende Bemerkungen

Ich weiß nicht, ob es Harald Nikesch selbst bewusst ist, aber ein großer Teil seines Buches basiert auf einem Strohmann-Argument: Zuerst wird der Strohmann durch eine beliebige Behauptung aufgebaut, und danach wird er mit brillanten Gegenargumenten abgeschossen. So spricht Nikesch immer wieder von Gemeinden, die sich abschotten, isolieren und keine Besucher zulassen würden. Es mag sein, dass es hier oder da eine solche extreme Gruppierung gibt; aber das betrifft doch die allerwenigsten evangelikalen Gemeinden im deutschsprachigen Raum. Im Gegenteil. Bei Letzteren schlägt doch das Pendel zurzeit eher in die andere Richtung!

Weiterhin fiel mir auf, dass Nikesch oft aus Büchern von Peter Weck und Ulrich Wendel zitiert. Nichts gegen diese Männer. Aber wird hier nicht auf ein paar Streichholzdicken Argumenten ein Gebäude so groß wie der Kölner Dom aufgebaut? Wird es nicht prinzipiell kritisch, wenn am Ende das gesamte Neue Testament aus der Sicht einiger weniger Forscher interpretiert wird, deren Ergebnisse zum Teil auch nur Vermutungen und Schlüsse sind? Sollten wir nicht bei dem hermeneutischen Grundsatz bleiben, dass sich die Schrift selbst auslegt?

Warum also dieses Buch? Ich will wirklich niemand Unrecht tun. Aber ich konnte mich beim Studieren von „Gottesdienst ohne Mauern" des Eindrucks nicht erwehren, dass hier der Wunsch der Vater des Gedankens war. Wir gefallenen Menschen neigen dazu, unsere Sicht der Dinge von der Bibel bestätigen zu lassen. Ich auch. Aber die Schrift zeigt uns keinen „Gottesdienst ohne Mauern". Die bibeltreue Gemeinde gestaltet ihre Versammlungen zur Anbetung Gottes und zur Erbauung der Heiligen. Das Evangelium verkündigt sie, wann immer es der Bibeltext fordert. Schließlich sollen sich die Kinder, Jugendlichen UND GÄSTE der Gemeinde bekehren. Und selbstverständlich sollten Besucher aller Gemeindeveranstaltungen herzlich und gastfreundlich aufgenommen werden. Doch das alles erfordert keine inhaltlichen Änderungen an den Zusammenkünften der Gemeinde Jesu.

»Aber die Schrift zeigt uns keinen „Gottesdienst ohne Mauern".«

WOBI
Wochenendbibelschulungen

- ✔ theologisch fundiert
- ✔ praktisch ausgelegt
- ✔ in einem überkonfessionellen Rahmen
- ✔ überregional zu besuchen
- ✔ auch auf Audio-CD erhältlich

Wobi steht für Wochenendbibelschule. Diese Seminare begannen wir bereits 1958 und waren damit die Ersten in Deutschland. Unsere Schulungen umfassen ein ausgewogenes Studium des Alten und Neuen Testamentes, Themen der biblischen Lehre und des praktischen Glaubenslebens.

Seminar-Orte:
75385 Zavelstein
58339 Breckerfeld
08280 Aue
73614 Schorndorf
CH-8600 Dübendorf/Zürich
Neu 2008:
27777 Hohenböken/Ganderkesee
36166 Siegwinden/Haunetal

Weitere Informationen und Termine finden Sie hier:
Bibel-Center, Freie Theologische Fachschule
58339 Breckerfeld
Telefon 0 23 38/10 71
info@bibel-center.de · www.bibel-center.de